

Evangelisch-methodistische Kirche
Bezirk Annaberg-Buchholz
Sonntag, 5. Dezember 2010 (2. Advent)
Predigtwort: Matthäus 24, 1-14



„Dass Jesus siegt, bleibt ewig ausgemacht...“

„Und Jesus verließ den Tempel und ging weiter. Und seine Jünger traten zu ihm, um ihm die Bauten des Tempels zu zeigen. Er aber sagte zu ihnen: Nicht wahr, das alle seht ihr? Amen, ich sage euch: Hier wird kein Stein auf dem andern bleiben. Jeder wird herausgebrochen.

Als er nun auf dem Ölberg saß, traten seine Jünger zu ihm und sagten, als sie unter sich waren: Sag uns, wann wird das sein, und was ist das Zeichen für dein Kommen und für das Ende dieser Welt?

Und Jesus antwortete ihnen: Gebt acht. Dass niemand euch in die Irre führt! Denn viele werden kommen unter meinem Namen und sagen: Ich bin der Messias, und sie werden viele in die Irre führen. Ihr werdet aber von Kriegen und Kriegsgerüchten hören: Seht zu, dass ihr euch nicht erschrecken lasst! Denn das muss geschehen, aber das Ende ist es noch nicht. Denn erheben wird sich Volk gegen Volk und Reich gegen Reich, und Hungersnöte und Erdbeben wird es geben da und dort. Das alles ist aber erst der Anfang der Wehen.

Dann werden sie euch der Bedrängnis ausliefern und werden euch töten, und ihr werdet gehasst werden von allen Völkern um meines Namens willen. Dann werden viele zu Fall kommen, und sie werden einander ausliefern und einander hassen. Und viele falsche Propheten werden aufstehen, und sie werden viele in die Irre führen. Und da die Missachtung des Gesetzes überhand nehmen wird, wird die Liebe in den meisten erkalten. Wer aber standhält bis ans Ende, der wird gerettet werden. Und dieses Evangelium vom Reich wird auf dem ganzen Erdbreis verkündigt werden als ein Zeichen für alle Völker, und dann wird das Ende kommen.“ (Zürcher Bibel 2007).

Stimmen

„Die allgemeine Verwirrung macht mutlos und führt dazu, dass man sich voreinander verschließt. Jesus sagt es den Jüngern voraus, dass die warme Liebe der Erstlingszeit nicht dauern wird, damit sie daran nicht straucheln, als würde, weil die Liebe der Kirche erkaltet, auch die Wahrheit seines Wortes zweifelhaft. Was die Jünger aufrecht erhält, ist die Geduld, die nach der großen Hilfe blickt, die Christus ihnen bringt; sie wird ihnen die Rettung verschaffen“ (Adolf Schlatter, Erläuterungen zum NT, Band 1, 353).

„[...] ein Leben, das kein Gottesgesetz mehr über sich anerkennt, was für Matthäus identisch ist mit einem Leben, in dem der Nächste kein Recht mehr hat. [...] Irrlehre ist demnach nicht eine dogmatisch unkorrekte, sondern eine praktisch keine Liebe ausströmende Haltung“ (Eduard Schweizer, NTD Band 2, 295).

„Erst das Evangelium, dann das Ende! Das ist die Antwort auf die Frage der Jünger. Das Ende wird nicht gesetzt durch den totalen Krieg, die totale Revolution oder irgendwelche Katastrophen, sondern durch die Ausbreitung des Evangeliums. Das Ende ist nicht der Weltuntergang, aber auch nicht die Weltbeglückung als Traum des autonomen Menschen, sondern die Ankunft Jesu Christi[...].“ (Anselm Tietsch, ZdZ 58/59, 4).

„Der Herodestempel, an dem insgesamt mehrere Jahrzehnte gebaut wurde (man rechnet etwa 20/19 v. bis 63 n. Chr.) war in glanzvoller Mittelpunkt der jüdischen Religion und übte auch auf

die umliegenden Völker eine große Anziehungskraft aus. Manche zählten ihn unter die sieben Weltwunder. Zu dieser Zeit muss alles in frischer Farbenpracht und in unversehrten Glanz geprangt haben. Obgleich der Tempel nicht von einem gläubigen Juden, sondern von einem fremden Idumäer, Herodes I., so herrlich errichtet wurde, waren doch alle Juden stolz darauf. Viele Jahrhunderte hatte man sich mit dem bescheidenen Bau, der nach dem Exil von Babylon unter Zorobabel behelfsmäßig errichtet worden war, begnügen müssen. Hatte man kein Königshaus, kein Reich und keine selbstständige politische Geltung mehr, so doch im Tempel einen Mittelpunkt, den Anlass immer neuer Freude“ (Wolfgang Trilling, Matthäus, Band 2/1 246f.).

Liebe Schwestern und Brüder,

wenn auch nur die sog. Klagemauer des herodianischen Tempels auf dem Tempelberg in Jerusalem steht, so ist es doch ergreifend zu sehen, wie Juden aus Israel und aller Welt ihre Sehnsucht nach Gott gerade an dieser Mauer zum Ausdruck bringen. Als wir vor 2 Jahren dort standen, ging es uns ebenso. Man kann Jerusalem nicht betreten, ohne etwa von dem zu spüren, was nur diese Stadt hat und wohin sie weist, auf die Stadt aus dem Himmel, die von Gott kommt. Hier ist der Ort, wo beides zusammenkommt, oder wie es in Psalm 122 heißt, wo man sich trifft. Es gibt genug Leute, die keine Juden sind, sogar Atheisten unter ihnen, die es darum immer wieder dorthin zieht.

Wenn ich diesen Gedanken Euch jetzt gleich am Anfang der Predigt nenne, dann darum, damit wir verstehen, wie hart die Rede Jesu in den Ohren und dann auch im Herzen jedes Jüngers klingen musste. Und uns, die wir mit Israels Weg und Geschichte seit den Kindertagen (durch Sonntagsschule und Unterricht geprägt) leben, geht es nicht anders. Trotz der klaren Worte Jesu fällt es doch vielen Christen schwer, den Gedanken an den Jerusalemer Tempel und seine Wiedererrichtung aufzugeben, trotz der Worte Jesu. Andererseits lehnen nicht wenige Christen es ab, diese Worte Jesu, wie wir sie gehört haben, an sich heranzulassen.

Wir, liebe Geschwister, wollen aber Gottes Wort aufnehmen und es in Herz und Sinn bewegen, so dass es uns dann selber in Bewegung setzt und wir Träger der Botschaft des Evangeliums werden, dort wo wir leben. Und weil Christen überall in der Welt heute leben (Ausnahmen bestätigen ja nur die Regel) wird darum das Evangelium in der ganzen Welt verkündigt.

Evangelium, das heißt, unser Leben, unser Dienst, unsere Zukunft, das alles gehört zu Jesus, unser ganzes Leben ist in seiner guten Hand. Wir können unser Vertrauen daher ganz auf Jesus setzen. Denn ihm hat der Vater im Himmel alles übergeben. In ihm hat der Vater erfüllt, wahr gemacht, was Israel verheißt ist. Darum hat Jesus als Reich Gottes verkündigt, die Gegenwart Gottes in der Welt, bei seinem Volk Israel damals. Diese Verkündigung wurde begleitet von den Zeichen, die Jesus setzte. Wort und Tat waren bei Jesus eins. Er erfüllte in allem Gottes Willen, ja diesen Willen des Vaters nannte er seine Speise, sein Lebensmittel also. Die Jünger haben in den drei Jahren gemeinsamen Weges an diesem Wirken Jesu Anteil gehabt, sie sind Zeugen seiner Liebe, Vollmacht, seines Gehorsams, aber auch seiner Leiden und Anfechtungen geworden. Ihre Sehnsucht richtete sich auf die Erlösung Israels. Sie erwarteten die Befreiung vom römischen Joch und das erneuerte Königtum Davids. Diese Hoffnung verband sich für sie natürlich auch mit Jerusalem und der Stadt Davids, vor allem aber dem Tempel, dem Ort der Gegenwart Gottes, dem Bethaus, wo die Gottesdienste gefeiert und die Opfer gebracht worden. Aber gerade da und bei den religiösen Führern Israels begegnete Jesus tödliche Ablehnung. Wir kennen die Argumente, die man gegen Jesus vorbrachte. Immer wieder sein Verhalten am Sabbat und das Wort Gottes, das Jesus aus dem Herzen des Vaters sprach, war ihnen Anstoss. So

ist es denn gerade in Jerusalem geschehen, dass Jesus sein Leben gab, dass ihn dort die Last und Not der Welt vom Vater auferlegt wurde, die er annahm und trug, für uns, für die Schuld der ganzen Welt. Damit hat Jesus alle die, die nach Erlösung, Frieden und Gerechtigkeit hungern zu sich gerufen, alle Mühseligen und Beladenen. Für die Jünger und alle Israeliten, die Gottes Weg gehen wollten, hieß das andererseits „Abschied“ vom Tempel nehmen, denn wenn Jesus aus ihm ging, dann verlor er seine Bestimmung, Haus Gottes, Ort der Gegenwart Gottes, Sprachort Gottes zu sein. Und Jesus ist gegangen und hat dabei gesagt: *„Jerusalem, Jerusalem, die du tötest die Propheten und steinigst, die zu dir gesandt sind! Wie oft habe ich deine Kinder um mich sammeln wollen, wie eine Henne ihre Küken unter ihre Flügel sammelt, und ihr habt nicht gewollt. Seht, man wird euch das Haus verwüstet hinterlassen! Denn ich sage euch: Ihr werdet mich von jetzt an nicht mehr sehen, bis ihr sagen werdet: Gepriesen sei, der da kommt im Namen des Herr.“* (Mt 23, 37ff.). **„Und Jesus verließ den Tempel und ging weiter.“** Nach diesen Worten meinten die Jünger, Jesus noch einmal den Tempel und seine Gebäude zeigen zu müssen. Sie konnten sich wohl mit seiner Haltung dem Tempel gegenüber nicht anfreunden. Aber Jesus bekräftigt mit einem **„Amen“**, dass hier kein Stein auf dem andern bleiben wird. Gottes Geschichte geht weiter und sie nimmt ihren Weg mit Jesus, der in allem des Vaters Willen und alle Verheißungen Gottes erfüllt.

Für die Jünger heißt es auch, Abschied vom Tempel zu nehmen. Wahrlich, für sie ein schmerzlicher Prozess, denn sie nicht radikal vollzogen. So hielten sich die Jünger und die Jerusalemer Gemeinde noch immer im Tempel auf. An der Pforte der schönen Tür heilte Petrus, es war nach Christi Auferstehung und Pfingsten, einen Gelähmten und verkündigte die Auferstehung Jesu, in der sich auch die Verheißungen an Israel erfüllt haben. Heilig war nun nicht mehr der Tempel, sondern heilig der Name des Herrn Jesus. Sein Name, seine Gegenwart, das ist die Gegenwart des lebendigen Gottes.

Liebe Geschwister, so ist es. Darum braucht die Gemeinde nicht auf den Bau eines neuen Tempels in Jerusalem zu warten. Dort würde die Herrlichkeit des Herrn nicht aufleuchten. Sie leuchtet aber auf im Angesicht Jesu Christi (2 Kor 4,6). Darum warten wir auf die Parusie, das Kommen Jesu in Macht und Herrlichkeit, unseres Herrn und Heilandes, der damals in Jerusalem verworfen und außerhalb seiner Mauern am Kreuz hingerichtet wurde. Die Gemeinde musste und muss bis heute lernen, wohin ihr Weg führt. Im Hebräerbrief ist das deutlich gesagt: *„[...] Jesu hat, um durch sein eigenes Blut das Volk zu heiligen, außerhalb des Tores gelitten. Lasst und also vor das Lager hinausziehen zu ihm und seine Schmach tragen“* (13, 13). Jesus ruft in seine Nachfolge. Wir sind mit ihm unterwegs. Er ist bei uns. So hat er es zugesagt. Wir wandern mit Jesus aber nicht aus der Welt aus, wohl aber aus der Welt der Religion, des Kultes, der heiligen Orte und halten uns an Jesus. „Strikt“, wollte ich sagen, aber bleiben wir demütig, denn wer könnte es von sich sagen und was wäre mit uns, wenn er nicht der treue Herr wäre?! Unsere Häuser, in denen wir uns versammeln, unsere Kirchen und Säle, Kapellen und Gemeinderäume sind Gefäße, die wir nutzen und dankbar sind, wenn wir sie haben. Aber ohne lebendige Gemeinde, ohne Wort Gottes, ohne den Dienst am Evangelium stünden sie eben nur da, auch wenn man sie, wie Dome und Basiliken noch lange bestaunt.

Ebenso verhält es sich mit einem Glauben und einem Gemeindeleben, das nicht mehr in Jesus seine Mitte hat, vom heiligen Geist und Gottes Wort getragen und bestimmt. Wo das der Fall ist, das hat schon Luther gewusst und eindringlich gesagt, geht das Evangelium weiter, bleibt es nicht, ist es wie ein fahrender Platzregen. Der Glaube braucht die lebendige Verbindung mit Jesus und durch ihn mit dem Vater. Sonst ist er Tod wie die Rebe, die nicht mehr mit dem Weinstock verbunden ist. Es gibt kein Dasein für sich, denn der Glaube ist Leben, Gemeinschaft, belebt und beatmet durch den Odem Gottes, den Heiligen Geist.

Ob die Jünger es damals gleich begriffen haben? Nun, nach Ostern sind ihnen dann die Augen aufgegangen und auch Sinn und Herz für das, was Jesus ihnen gesagt hatte. So ist es bis heute.

Erst wenn sich Jesus als der Gekreuzigte und Auferstandene sich uns in den Weg stellt, uns ruft, werden wir in Wahrheit seine Jünger. Im Blick auf das, was alles die Jünger und die Gemeinde erwartet, auf sie und uns zukommt, reagiert Jesus auf die sich nach seinem Wort über den Tempel anschließende Frage der Jünger: **„Als er nun auf dem Ölberg saß, traten seine Jünger zu ihm und sagten, als sie unter sich waren: Sag uns, wann wird das sein, und was ist das Zeichen für dein Kommen und für das Ende dieser Welt?“** Damit setzt Jesus das Gericht, das im Jahr 70 n. Chr. erging deutlich von der Parusie des Menschensohnes ab und spricht von der **Zeit der Gemeinde zwischen diesen beiden Ereignissen**. Geht es mit dem Tempel zu Ende, dann auch mit der Welt. Kommt Jesus wieder (und hier spricht schon die Stimme der Gemeinde, die Jünger allein sind bei Jesus, nicht mehr das Volk), was für Zeichen werden diese Ankunft begleiten, auf sie hinweisen und wann ist das Ende dieser Weltzeit gekommen? So fragen die Jünger und so sind bis heute Christen sehr daran interessiert, Zeichen der Endzeit zu Gesicht zu bekommen. Darauf, was die Frage der Zeit anbetrifft, antwortet Jesus gleich gar nicht, ja an der entscheidenden Stelle später sagt er ausdrücklich, dass niemand darum weiß, nicht die Engel im Himmel, nicht der Sohn (auf Erden!), sondern (jetzt) nur der Vater allein (Mt 24,36). Vielmehr mahnt er die Jünger und uns, doch wachsam zu leben, d.h. den Glauben rein zu bewahren, ihm, Jesus, treu nachzufolgen und durch nichts und von Niemand vom rechten Weg abbringen zu lassen.

Auch die *Vorzeichen* des Endes interessierten die Jünger. Sie standen damals nicht allein. Es gab eine ganze Literatur darüber. Auch die schriftgelehrte Theologie hat sich damit befasst und vieles aus den älteren Büchern der Heiligen Schrift zusammengetragen (besonders das Buch Daniel ist hier zu nennen). Auch Jesus selber hat ja dazu aufgefordert, die Zeichen der Zeit und also Zeitzeichen zu beachten, aber nicht, um zu spekulieren, sondern um wachsam zu bleiben und bei festem Glauben. Das gilt nun uns heute genauso wie den Jüngern. Denn Jesus blickt auf die Zeit der Gemeinde, der Evangelisation, des „Heute“, der Gnadenzeit, der Zeit der Verkündigung des Evangelium unter den Völkern, oder wie es Lukas weitergibt, der Zeiten der Heiden (Lk 21,24).

Es gibt Irreführungen. Damit hat es die Gemeinde immer zu tun. Das belegen schon einige Briefe im NT sehr deutlich. Aus den Evangelium entnehmen wir, wie in dieser ersten Zeit der Gemeinde, wo schon die Apostel unterwegs waren, in Israel weiterhin auf den Messias gewartet wurde, das Volk insgesamt ungeduldig wurde und dann versuchte, mit Gewalt selber durchzusetzen, was es erhoffte. Es gaben sich etliche als Messias aus und weckten Hoffnungen, die es zu leidenschaftlichen und tollkühnen Unternehmungen kommen ließen. Diese führten zuerst unter Nero und Vespasian zum Untergang des Tempels, dann unter Hadrian zur Vertreibung der Juden aus Jerusalem (äußerst lehrreich und instruktiv hierzu: Adolf Schlatter, Synagoge und Kirche bis zum Barkochba – Aufstand, Stuttgart 1966. Dort wird auch mitgeteilt, dass Rabbi Akiba sich nicht vor jedem Kriegstüchtigen Soldaten als vor dem Messias beugte. Er repräsentierte noch dasjenige Israel, das uns die Evangelien eigen, das fragt: wer hat dir solche Vollmacht gegeben? Gib uns ein Zeichen vom *Himmel!* Pappos fehlte das Gotteszeichen; er rechnete mit weltlichen Mitteln, mit der Notlage des Kaisers in Mesopotamien, mit dem Sieg der Alexandriner etc. Akiba erwiderte ihm: du führst die Fische auf das Trockene. Aber im Jahr 132 war das Gotteszeichen da; der Tempel war wieder erstanden! Ohne menschliches Zutun, dadurch, dass Gott das Herz des Kaisers wunderbar gelenkt hatte, war ein Hauptstück der Hoffnung eingetroffen[...]“ 91) und schließlich das Ende 135 n. Chr. im Barkochba-Aufstand. Jerusalem wurde zerstört und im römischen Stil wieder aufgebaut und in „Aelia Capitolina“ umbenannt. Judäa erhielt den Namen „Syrie Palästina“, damit nicht mehr an die Juden erinnern sollte. Der teilweise wieder hergestellte Tempel „Zeus“ geweiht. Von diesen Bewegungen durfte sich die Gemeinde nicht ergreifen lassen, denn sie wusste ja, wer der Christus, der Messias ist, und bezeugte darum Jesus, den Gekreuzigten und Auferstandenen.

Bis Jesu Kommen wird die Gemeinde immer wieder angefochten sein, hat und wird es auch in der Christenheit immer wieder Gemeinschaften und Menschen geben, die sich selber als das

Reich Gottes betrachten, eigene Namen und sogenannte Erkenntnisse neben und bald über Jesus setzen und das alles „gut biblisch“, sich auf die Schrift berufend, aber ohne ihren Geist wahrzunehmen. Sie versprechen den Weg zum wahren Glück, zu endgültigem Heil und Wohlstand. Andere möchten aus der Kirche eine Gemeinde Vollkommener machen und spalten die Christenheit, berufen sich auf Namen und deren Autorität. So verlassen sie Jesus und die Nachfolge. Immer wieder gab es auch Christen, die meinten doch das Ende der Weltzeit errechnen zu können, trotz Jesu Wort. Sogar Luther hat solch einen „Rechenmeister“ gewähren lassen, Pfarrer Michael Stiefel. Übrigens sind im Adam-Ries-Museum in Annaberg-Buchholz sogar zwei von Michael Stiefel verfasste Werke zur Mathematik zu sehen. Ob Adam Ries über Stiefel auch die Bekanntschaft (dies ist stark zu vermuten!) Luthers gemacht hat? Das nur nebenbei.

Krieg und Kriegsgeschrei erwähnt Jesus. Dies gehört zur Welt, auch nach Ostern. Das macht uns schon, gerade uns Christen, zu schaffen. Die Weltgeschichte geht weiter wie gehabt. Also nichts Neues unter der Sonne. Aber es ist alles unter einem anderen Vorzeichen. Wir dürfen es wissen. Es sind nicht mehr Zeichen, die den sicheren Untergang der Welt und alles Lebens ankündigen, es sind Wehen, Geburtswehen, ja Geburtswehen die die neue und vollendete Schöpfung ankündigen. Denn Jesus kommt. Die Zeichen müssen uns also nicht schrecken, sondern sind Zeichen einer Welt, die ihrem Herrn Platz machen muss.

Das gilt auch von den Bedrängnissen, in die die Gemeinde hineinkommt. Und die sind sehr bald gekommen. Noch in den Jahren bis 135 n. Chr. erlebten die Christen aus dem Volk Israel harte Gegnerschaft seitens der Synagoge. Dass sich dies später und in ganz anderen Dimensionen bis zu Pogromen umkehrte, wissen wir auch und es ist unentschuldig. In den ersten Jahrhunderten haben die christlichen Gemeinden um des Zeugnisses willen viele Leiden und Verfolgung ertragen. Ein Blick in die Kirchengeschichte tut uns da immer wieder not, damit wir nicht vergessen, dass der Glaube an Jesus und das Bekenntnis zu ihm auch solche Folgen haben kann. Folgen hat Glauben immer. Christen in Ägypten oder in Nordkorea, um nur zwei Beispiele zu nennen, erleben das in unseren Tagen als Leiden in der Nachfolge Jesu.

Zudem hat es die Gemeinde auch immer und zu allen Zeiten mit falschen Propheten in den eigenen Reihen zu tun. Es ist ähnlich, wie in Israel in den Tagen bis 135 n. Chr. In Münster wollten die Täufer ein Gottesreich errichten. Andere passen das Evangelium an den Geist der Zeit an oder machen eine neue Sekte auf. Ich denke da z.B. an die „Zeugen Jehovas“, die in diesen Tagen gerade an Türen die Klingel drücken, wo bekennende Christen wohnen, und das mit dem Motto: „Endlich die Bibel kennenlernen.“ Was geht da in den Köpfen und Herzen wohl vor und welcher Hochmut spricht sich da aus. Die Gemeinde erfährt eine Sichtung. Es gilt da wirklich die Geister zu prüfen, denn die Berufung auf die Bibel, auf Zeichen und neue Offenbarungen und Wunder, die als solche kolportiert werden, kommen längst nicht aus dem Geist Gottes. Ich möchte mich hier nicht weiter aufhalten. Aber auch die Gesetzlosigkeit macht sich breit. Gottes Gebot wird abgestreift und mit ihm ja dann das Recht und der Schutz für den Nächsten und schließlich die Gesellschaft. Das heißt eben. **„Und da die Missachtung des Gesetzes überhand nehmen wird, wird die Liebe in den meisten erkalten.“**

Wie bewährt sich die Gemeinde Jesu, sagen wir ruhig die Kirche, in solcher Situation? Doch bestimmt nicht so, dass wir uns über die böse und arge Welt auslassen, uns zurückziehen und unsere Glaubens leben statt des Glaubens, den Gottes Geist wirkt, schenkt und durch das Wort erhält. Nein, wir haben das wunderbare Amt bekommen, sagen wir die Dienst, die Versöhnung mit Gott durch Christus den Menschen weiterzusagen und dürfen sie bitten, und Bitten geschieht in Liebe, wenn es denn wirklich bittend geschieht. So wird unser Leben auch zum Zeugnis in Wort und Tat von der Liebe Gottes, die allen Menschen gilt. Bitten wir darum, dass diese Kälte nicht auch in unsere Herzen kommt und dann von uns ausgeht. Erinnerung sei da

das bekannte Lutherwort, dass Gott ein „glühender Backofen voller Liebe ist“ (WA 3, 425). Ein Ausleger meint daraufhin, Gott möge uns tüchtig einheizen. Jesu Wort bewahrt uns alle vor Schwärmerei, es öffnet uns die Augen für die Wirklichkeit der Welt, in der wir leben. Er macht uns da nichts vor. Aber nicht darum, damit wir Angst bekommen, uns einigeln oder uns auf falsche Fährte begeben. Er zeigt uns unser Aufgabenfeld. Er zeigt uns, dass wir ihm in dieser, eben auch unseren Zeit dienen dürfen. Wir brauchen und sollen uns dabei nicht mit uns selber beschäftigen. Vieles, was unter ernsthafter Verkündigung des Wortes Gottes läuft und inszeniert wird, ist solcher Art doch sehr nahe. Christliches Leben aus dem Glauben heraus will gelebt sein und das Zeugnis ist die Liebe, die sich an Gottes Wort gebunden weiß und von ihm ihre Kraft, Ausdauer und Geduld bezieht.

Diesen Weg ist Jesus gegangen. Das hat ihm das Kreuz eingebracht und uns das Leben, den Frieden und die Freude, der zu Kindern Gottes gehört wie ihr Name. Seine Liebe hat uns das alles geschenkt. Diese Liebe und diese Freiheit sind die Zeichen der Wiederkunft Jesu und des Endes der Welt mitten in der Geschichte. Lassen wir uns drum nicht erschrecken, nicht in die Irre führen. Es gibt keine anderen Zeichen als die Zeichen der Liebe Jesu, besiegelt und verbürgt mit und in seinem heiligen Namen. Es ist die Liebe dessen, der für die Elenden am Kreuz starb und die Zukunft unseres Herrn, der für uns den Tod überwunden hat. So werden wir leben, wir und unsere Kinder, wo auch immer unser Platz in dieser Welt ist. Amen.

01.12.2010/TR

(Es gilt das gesprochene Wort.)